

Constanze Kirchner · Johannes Kirschenmann

Kunst unterrichten

Didaktische Grundlagen
und schülerorientierte Vermittlung



Klett

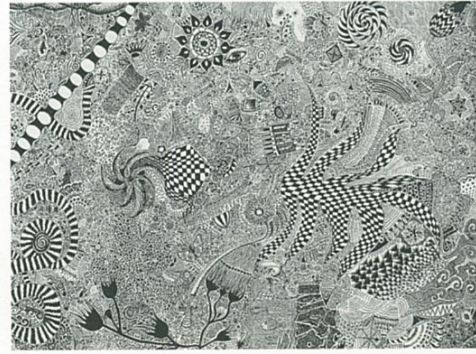
Kallmeyer



3.5 Stiladaptionen und Ornamente

Georg Peez (2011) nennt in seiner Analyse der Stile und Motive, die auf Covern von Reclamheften zu finden sind, Ornamente und Muster, Typografie, Graffiti, Logos, Karikaturen, Mangas sowie diverse Formenübernahmen aus Kunst und Medien, um die Darstellungspräferenzen Jugendlicher zu charakterisieren. Diesen Ausdrucksformen ist gemeinsam, dass auf die Darstellung von Raum vollständig verzichtet wird. Zugleich betont Peez (vgl. 2011, S. 27), dass eine expressive und surreale Formensprache von den Jugendlichen eher bevorzugt wird als wirklichkeitsnahe Bilder – ein Phänomen, das auch von anderen Jugendzeichnungsforschern festgestellt wird (vgl. u. a. Glas 1999; Kirchner/Kirschenmann/Müller 2010). Nicht geklärt bleibt dabei jedoch, ob diese Präferenzen raumloser, surrealer, ornamentaler, expressiver, adaptiver, karikaturistischer, typografischer usw. Ausdrucksweisen eher einer Vermeidungshaltung folgen, um die dritte Dimension in der Darstellung auf der Fläche zu umgehen, oder ob diese Gestaltungen als besonders interessant, ausdrucksstark, emotional, aussagekräftig etc. empfunden werden.

Auch wenn die Werke von Jugendlichen oftmals keinem zentralperspektivischen Gesamtkonzept unterliegen, ist doch zu konstatieren, dass die meisten ausgearbeiteten Darstellungsversuche einer kompositorischen und inhaltlichen Intention folgen. Hieran erweist sich, dass der Maßstab der Wertschätzung nicht allein einer wirklichkeitsgetreuen Abbildungsgenauigkeit folgt, sondern weit darüber hinaus greift. Auch die Intensität, mit der sich Jugendliche beispielsweise dem Graffiti, den Mangas oder dem Ornament widmen, liefert einen Hinweis



21 Muster und Ornament



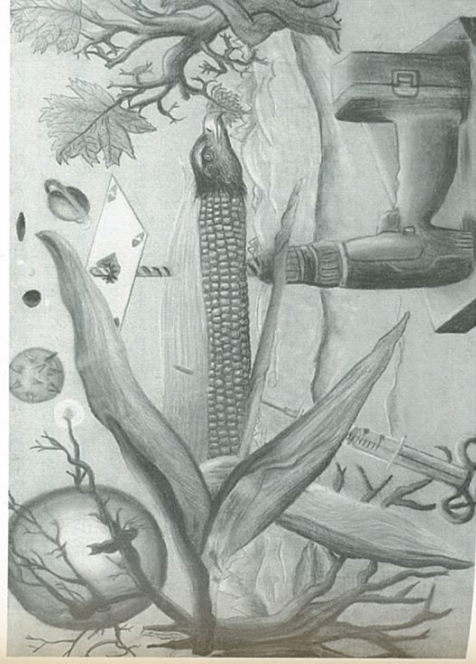
31 Zeichnerische Collage mit Pinocchio

darauf, dass solche Darstellungsweisen nicht nur einer Vermeidung der Dreidimensionalität auf der Fläche geschuldet sind, sondern aus genuinen Interessen begründet werden müssen. Die unglaubliche Präzision und Ausdauer bei der Erfindung von Mustern und Ornamenten, wie hier von einem 17-jährigen Mädchen gezeichnet (vgl. Abb. 2), indiziert die subjektive Wertschätzung solcher Ausdrucksformen, die keiner Tiefenräumlichkeit bedürfen, sondern beispielsweise mit einem labyrinthischen Raum spielen.

Die von Peez beschriebenen Cover-Gestaltungen sind Indikator für bildnerische Präferenzen Jugendlicher, die sich bewusst von der Wirklichkeitsanalogie abwenden und subjektiv berührende, persönlich bedeutsame Darstellungs- und Gestaltungsweisen bevorzugen. Fragt man nach den jugendlichen Vorlieben bei der Betrachtung von Kunstwerken, werden in der Regel der Surrealismus und der Expressionismus genannt. Historische Werke, die zum Teil im Höchstmaß gegenstandsanalog abbilden, werden oft als langweilig und antizipiert beschrieben.

Räumliche Collagen

Mit dem Prinzip Collage steht ein Verfahren zur Verfügung, das Polarisierendes, Schwankendes, Ambivalentes, Persönliches, Weltbewegendes, Ungeordnetes, Fragendes usw. integrierend in eine Gesamtstruktur zu bringen vermag. Ein gewisses Maß an Abbildgenauigkeit mit zeichnerischen Detailstudien sowie die freie Kombination individuell bedeutsamer Elemente tragen dazu bei, etwa dem Innenleben Ausdruck zu verleihen oder auch Allmachtsfantasien Raum zu verschaffen, zumal Skurriles, Surreales, Expressives, Humorvolles oder Groteskes problemlos in die Gestaltungen einfließen kann. Zur Erzeugung von Räumlich-



41 Surreale Verfremdungen

keit finden sich parallel- oder zentralperspektivisch aufgebaute Körper mit Eigenschatten und Schlagschatten in den Werken, die aber meist unverbunden nebeneinander stehen. Auch bestimmte Stile, etwa eine surreale Formensprache, Verfremdungen, Nahzoom oder bestimmte Schriftzeichen, werden in dieser Weise gründlich geübt (vgl. Abb. 3 und 4 auf S. 66f. von 16- und 17-jährigen Frauen).

In Abbildung 3 stehen unterschiedliche Raumdarstellungskonzepte nebeneinander und werden integrativ miteinander zu einer Gesamtkomposition verknüpft – wie die Getränkepackung in Parallelperspektive, der Tunnel in Zentralperspektive, ein sich stark nach hinten verjüngender Ast und diverse Verkleinerungen und Überschneidungen. Schatten und raumbildende Konturen deuten die Dreidimensionalität der Köpfe und Objekte an. Hier wird erkennbar, dass tatsächlich erlernte bildnerische Lösungen für den Tiefenraum im Bild angewendet und allmählich unter ein Gesamtkonzept subsumiert werden. Dieses Gesamtkonzept muss allerdings kein zentralperspektivisches sein, auch wenn unsere kulturelle Prägung dies intendiert.

Abbildung 4 zeigt eine surreal verfremdete Zeichnung mit detailgenauen Abbildungen einzelner Elemente nach der Wirklichkeit, unter Zuhilfenahme perspektivischer Konstruktionen, Bildvorlagen sowie eigener Ideen. Irritierende Größenverhältnisse, verschobene Proportionen, Objekte, die nicht zusammengehören – wie Spritze, Mais und Bohrmaschine – ergeben eine bedeutungsschwere Sicht unserer bedrohten Welt.

3.6 Collagieren und Verfremden

Mit dem wachsenden Abstraktionsvermögen und der Fähigkeit zum Perspektivwechsel im Jugendalter verändern sich nicht nur die Zeichenstile und Zeichenmotive, sondern auch die Strategien der Darstellungsweisen in Material, Verfahren und gestalterischen Ausdrucksformen. Beispielsweise wählen viele Jugendliche die Collage als bevorzugtes Ausdrucksmittel – und zwar häufig als Fotomontage oder als digitale Filmcollage sowie als Mixed-Media-Collage. Zeitschriften, Bücher, Comics, Flyer, Elemente von Zigarettenschachteln, Kinokarten, Federn, Knöpfe und weitere Accessoires sind häufig genutzte Materialien für die Collagen. Der Begriff Collage resultiert zwar aus dem französischen Verb „coller“ (kleben), doch weiter gefasst meint das Collagieren das Zusammenfügen verschiedener eigenständiger Kompositionen zu einem neuen Gesamtwerk. Dies gilt nicht nur für musikalische Kompositionen, auch in Malereien und in Zeichnungen wird das Prinzip Collage als Zusammenfügen interessanter Einzelelemente sichtbar. Mit dem Collagieren verbindet sich die Möglichkeit, bildnerische Detailgenauigkeit herzustellen und zugleich abstrahierte, surreale, expressive etc. Szenen zu schaffen. Räumlichkeit entsteht durch Überlagerungen, Überschneidungen, Verkleinerungen im Hintergrund usw., diese sind aber nicht notwendig an ein perspektivisches Gesamtkonzept gebunden. Mit skurrilen,

humorvollen, gruseligen, provokanten, klischeehaften oder anderen, meist bedeutungsschweren Motiven werden individuelle Bildwelten zusammengefügt und entwickelt. Solche Collagen werden oftmals im persönlichen Profil in sozialen Netzwerken oder in Themenportalen gezeigt.

„Wenn Jugendliche in der Fläche frei gestalten, bevorzugen sie das Mittel der Collage“, stellt auch Wolfgang Schiebel (2010, S. 198) als Ergebnis seiner Studie fest, die auf zahlreichen Beobachtungen in der Schule basiert. Als Gründe für das jugendliche Collagieren werden die Verfügbarkeit und der ästhetische Reiz vorhandener Materialien sowie des ‚Bilderfundus‘ genannt, die handwerkliche Einfachheit des Ausschneidens und Aufklebens und – interessanterweise – die Verwendung akzeptierter Bilder (vgl. ebd., S. 199ff.). Letzteres bedeutet, dass die soziale Akzeptanz nicht nur des bildnerisch gestalteten Produkts, sondern auch des Motivs in den jeweiligen Peergroups eine enorme Rolle spielt. Das Collagieren ist eine Möglichkeit gestalterischen Ausdrucks, die über die Wiedererkennbarkeit bestimmter Motive (z. B. Werbung, Popstars), Erlebnisse (z. B. Eintrittskarten, Musikfestival) oder grafischer Reize (z. B. Tags, Comics) eine soziale Anerkennung schafft, die – gepaart mit ästhetisch spannender Darstellungsweise und zugleich wirklichkeitsnaher Abbildungsgenauigkeit – wertgeschätzt wird. Dass die Collage, die in Schiebels Studie die Aufgabenhäfte füllen, immer neu überklebt und umgestaltet werden, kann ein, wenn auch vordergründiger, Hinweis auf die Variabilität der jugendlichen Lebenswelten sein: Vorbilder, Werte, ästhetische Präferenzen usw. ändern sich noch häufig und müssen einer permanenten Selbstbefragung unterzogen werden. So stellt Schiebel (vgl. ebd., 206) auch eine Analogie zwischen der bildnerischen Ausdrucksweise Collage und den „collagierten Lebenswelten“ Jugendlicher her, die sich auf der Suche nach einer kohärenten Identität (vgl. Fend 2005; Keupp 2009) immer wieder neu ausprobieren.

Collagierete Selbstkonzepte

Bildnerisch-collagierendes Gestalten erlaubt auf einfache Weise, Selbstkonzepte zu inszenieren und damit auch zu reflektieren. Denn durch die Suche nach geeigneten Fotos, Vorlagen, Assemblageobjekten usw., mit deren gestalterischer Ordnung sowie mit der bewussten Inszenierung des Ausdrucks finden Strukturierungs- und Reflexionsprozesse statt.

Die Arbeiten (Abb. 5–7, S. 70) der dreijährigen Frauen (ca. 17 Jahre) zeigen in unterschiedlichster Weise collagierete Inszenierungen des Selbst – gepaart mit persönlich bedeutsamen Fragestellungen und Motiven. Evident ist hier die Zugabe von Schrift, die dazu beitragen soll, das dargestellte Problem noch klarer zum Ausdruck zu bringen. „Was ist eigentlich dein Ziel?“, lautet die zentrale Frage, mit der die Schulter des strickenden Mädchens (vgl. Abb. 5) überklebt ist, weitere Texte handeln u. a. vom Zusammenleben mit- und gegeneinander, von Arbeit, Liebe, Wut und Facebook. Die gekonnt (ab-)gezeichnete junge Frau „strickt“ an sich selbst – sie gestaltet nicht nur ihren eigenen Rock, sondern sie ist dabei, ihr eigenes Leben zu entwickeln und auszugestalten.



51 Was ist eigentlich dein Ziel?



61 Glaubensfragen



71 Lyrik-Visualisierung

Spiegelverkehrt liegt der Text hinter der Zeichnung von Abbildung 6. Die Schrift befasst sich mit Glaubensfragen, die gezeichneten Personen verkörpern verschiedene Glaubensrichtungen. Ursprung und Werden des Lebens symbolisiert ein mittig platzierter Baum, dessen Standhaftigkeit auf dem friedlichen, durch Handschlag besiegelten menschlichen Miteinander beruht. Die zeichnerisch collagierten Einzelelemente von Text, Menschen, Tieren und Pflanzen auf der Weltkugel sind ein Plädoyer für die Akzeptanz unterschiedlicher Religionen auf der Erde.

Auch die Collage zum Gedicht „Sonnenkinder“ (Abb. 7) befasst sich mit der Frage, wie sich der Mensch bzw. das Selbst positioniert: In welcher Welt will ich auf welche Weise leben? Der Text beschreibt eine Welt, die zwar viele Schönheiten birgt, jedoch auch Schattenseiten beinhaltet. Diese Ambivalenz wird zeichnerisch mit unterschiedlichen, düsteren wie ästhetisch reizvoll dargestellten, Motiven ausgedrückt.

Schrift und Bild

Gemeinsam ist den Collagen neben der Verwendung von Schrift, zeichnerischen Elementen und der Themenwahl, dass die Raumdarstellung zwar keinem zentralperspektivischen, aber doch einem Gesamtkonzept folgt. Die strickende junge Frau sitzt im Vordergrund einer „Texttapete“, lediglich der Textausschnitt auf der Schulter hebt Vorder- und Hintergrund wieder auf (vgl. Abb. 5). Der Blick über die Erdhalbkugel (vgl. Abb. 6) weist zwar in die diffuse Ferne einer Landschaft, doch die extrem unterschiedlichen Größenverhältnisse der Bildgegenstände stehen der Raumillusion entgegen und entwerfen eher ein kompositorisches statt ein räumliches Darstellungskonzept. Auch die Ausgestaltung der Gedichtillustration (vgl. Abb. 7) folgt mehr dem Setzkastenprinzip als einem perspektivischen Prinzip, obgleich die einzelnen Bilddetails sehr wohl perspekti-

visch gezeichnet sind. Das gezielt eingesetzte Darstellungskonzept – die qualitative Ordnung – vereinheitlicht die Bildgegenstände kompositorisch. Alle drei Collagen zeigen besondere zeichnerische Leistungen und unterliegen einem gestalterisch-kompositorischen Gesamtprinzip, das intentional begründet ist. Das Zusammensetzen verschiedener Bildgegenstände sowie Schriftelemente und Materialien erlaubt es offenbar, die individuell bedeutsamen Inhalte, Motive und Ausdrucksbedürfnisse so zu bündeln, zu fokussieren und in eine Komposition zu bringen, dass sie den ästhetischen Ansprüchen im Jugendalter entsprechen und nicht langweilig wirken. Zugleich beinhalten die Werke eine altersadäquate Problemstellung, die Frage nach der Positionierung des Ichs in einer Welt der Erwachsenen, die erst sukzessiv erschlossen wird. Mit der Collage als einer Strategie der Selbstbefragung finden Reflexionsprozesse statt, die zugleich Selbstbindung und Bodenhaftung in der Lebenswirklichkeit verschaffen.

Farbiges Gestalten

Zum Ende der Grundschulzeit entsteht ein großes Interesse an Wirklichkeitsnaher Farbgebung, die sich nicht nur in der differenzierteren Verwendung von Gegenstandsfarben äußert, sondern es rücken auch die Merkmale von Erscheinnungsfarben in das Blickfeld: Wie verändert sich die Farbe des Baumstammes im Sonnenlicht, welche Blaufärbung nimmt der Himmel an, welche Farbdifferenzierung weist der Autolack auf, wo entstehen Spiegelungen, Glanzeffekte, Farbschatten usw.? Mit dem Bedürfnis nach möglichst detailgenauer Wiedergabe der Wirklichkeit ordnen sich die Farbwahl und die farbige Differenzierung dem Gegenstand unter. Parallel zu dieser Entwicklung bleibt allerdings das Interesse an Materialien und Farben, Kontrasten, Bewegung, Rhythmus, Oberflächen etc. erhalten. So kann es durchaus vorkommen, dass die bildnerische Intention beim Gestalten einem prozessualen Darstellungsinteresse folgt, das an Bildwirkungen und Bildveränderungen orientiert ist und weniger an bestimmten Ausdrucksbedürfnissen. Viele Kinder stellen ungenständige Bilder her, die aus Freude an der Farbe, am Material oder an der Pinselbewegung resultieren. Für Jugendliche spielt die Symbolbedeutung von Farbe zunehmend eine Rolle. Die Analyse von Farbwirkungen stößt auf großes Interesse. Orange regt den Kreislauf an und wärmt, Blau gilt als Farbe der Ruhe, der Träume und Sehnsüchte. Farbwirkungen entstehen allerdings vor allem durch die Positionierung der Farbe in ihrem jeweiligen Farbumfeld. Zudem gibt es viele unterschiedliche Blautöne, und auch Schwarz oder Weiß weisen meist farbige Nuancen auf. Im Kontext emotionaler Bedeutsamkeit können auch Farbtheorien relevant werden sowie die Herstellung von Farben und ihre historische Verwendung.

Warum ist Rot die Farbe der Liebe und zugleich Warnsignal? Warum denken wir bei Schwarz an Trauer? Schwarz wirkt im Kontrast zu Weiß – Tag und Nacht, Himmel und Hölle werden assoziiert. Wie entwickelt sich die kulturelle Prägung der Farbbedeutungen? Welche Bedeutung kommt den Farben in verschiedenen Kulturen zu? Vom Verkehrsschild über die Farben der Christen oder die Gestal-

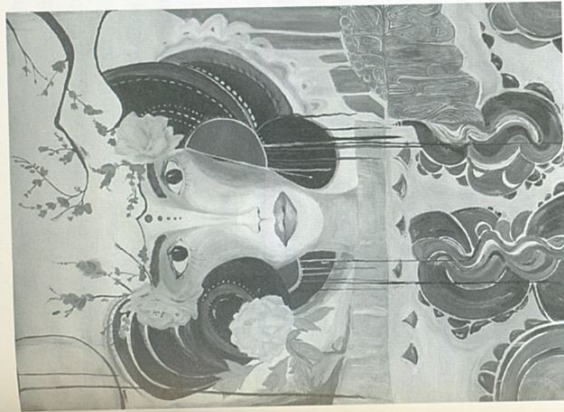
tung von Werbeflyern lassen sich die Farben untersuchen und in unterschiedlichen Funktionszusammenhängen zielgerichtet anwenden. Farben – auch in Verbindung mit Zeichen, Schriftzügen und Bekleidung – beinhalten symbolische Bedeutungen, die rekonstruiert werden können. Hierzu gehört beispielsweise das Decodieren von Tattoos ebenso wie die Aufdrucke von T-Shirts. Farbiges Gestalten heißt nicht nur Malen, sondern beinhaltet generell den Umgang mit Farbigkeit im Alltag – der Farbklang im eigenen Zimmer, im Schulgebäude, in der Kleidung, der Natur, der städtischen Umgebung oder im Design.

Gleichwohl beeindruckt das oftmals intensive Interesse Jugendlicher an der Malerei, das in hohem Maße auf Vorbilder rekurriert und mit Vorliebe thematische Gegensätze, wie Licht und Schatten, Feuer und Wasser, Liebe und Hass oder existenzielle Themen wie Tod und Zuneigung aufgreift. Präferierte Motive sind die Selbstdarstellung, Paare, Körper, Beziehung, Umwelt, Zukunft, Welt-raum und Visionen zum Weltbild. Auffallend sind auch häufig geschlechtsspezifische Präferenzen: Während junge Frauen nach Ausdrucksformen suchen, die vermeintliche „Schönheit“ betonen (siehe Abb. 8 eines 18-jährigen Mädchens), befassen sich die männlichen Jugendlichen oftmals mit skurrilen, maskinell anmutenden figurativen Darstellungen (siehe Abb. 9 eines 17-jährigen Jungen). Darüber hinaus existieren kulturell unterschiedlich geprägte Gestaltungsvorlieben, die zu heterogenen Farb- und Formgebungen sowie zu motivischen Schwerpunkten führen.

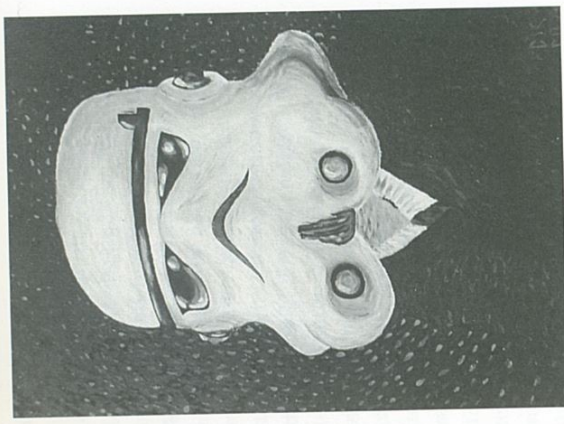
Adaptieren und Verfremden

Mit unendlich viel Konzentration und Ausdauer wird Zeit investiert, um Mutter oder dekorative Strukturelemente zu entwickeln, Komplementärfarben werden gerne verwendet und surreale Verfremdungen gestalterisch eingesetzt. Die Motivauswahl erfolgt nach Foto- oder Internetvorlagen, meist sind es Adaptationen von besonders geschätzten Darstellungen der Werbung, Film- und Medienwelt. Die Verwendung von Bildausschnitten und Nahzoominstellungen, um einzelne Bildgegenstände zusammenzufügen, Verfremdungen und das Verzerren von Proportionen sind auch in der Malerei beliebte Stilmittel. Auffällig sind eine oftmals starke Zentrierung des Hauptmotivs in der Bildmitte und ein häufig ungemischter oder geringfügig gemischter Einsatz der Farbe. Die Entwicklung einer größeren kompositorischen Vielfalt, die Wahl spannungsvoller An- oder Ausschnitte und deren Einbindung in ein kompositorisches Gesamtgefüge können die intendierte Ausdrucksstärke optimieren. Hierfür sind von der Lehrkraft entsprechende Anleitungen und Hilfestellungen anzubieten.

Im Umgang mit den Farben finden sich zum Teil nur wenige Farbnuancen, es wird zwar aufgehellt und abgedunkelt, jedoch nicht richtig gemischt. Das Ausarbeiten von Einzelsegmenten im Gemälde hat klare Priorität. Die Objekte bleiben dabei „raumlos“ im Bild, eine perspektivisch korrekte Raumdarstellung ist in der Regel nicht vorhanden. Wie auch beim Zeichnen geschieht die Aneignung der Form- und Farbschemata durch Kopieren und Wiederholen spezifischer Bildvor-



8 | Porträt einer jungen Frau



9 | Porträt eines jungen Mannes

lagen und -details. Die gelernten Schemata für etwas (Haare, Auge, Pferdekopf usw.) werden zusammengefügt, teilweise variiert und aus der Vorstellung heraus ergänzt. Selten wird abgemalt, also aus der Anschauung heraus gemalt, manchmal bei Naturdarstellungen. Sind Schattensetzungen bekannt, werden Schatten gezielt als bildnerisches Mittel eingesetzt. Details, wie eine Hand oder ein Fingernagel, werden gründlich geübt, zum Teil auch bestimmte Stile (Malen wie van Gogh oder Salvador Dalí).